

Reinhold Zwick: Passion und Transformation: Biblische Resonanzen in Pier Paolo Pasolinis „mythischem Quartett“

Marburg: Schüren 2014 (Film und Theologie, Bd.26), 304 S., ISBN 978-3-89472-875-5, EUR 24,90

Edipo Re (1968), *Teorema* (1968), *Porcile* (1969), *Medea* (1969): Alle Filme des mythischen Quartetts sind ‚echte Kunstwerke‘, im letzten nicht vollständig deutbar, *Porcile* noch rätselhafter als das enigmatische *Teorema*. Die Interpretation der beiden letzteren Filme bildet den Schwerpunkt dieses Bandes (vgl. S.69-257), quantitativ stehen sie an der Spitze des mythischen Quartetts: *Edipo Re* und *Medea* sind jeweils ca. 30, *Teorema* ca. 80, *Porcile* ca. 100 Seiten gewidmet. Insgesamt ist das mythische Quartett künstlerischer Höhepunkt der zuvor gedrehten und gedeuteten Filme *Accattone* (1961), *Mamma Roma* (1962), *La Ricotta* (1963), *Il Vangelo secondo Matteo* (1964), sowie *Uccelacci e Uccellini* (1965), worin der Heilige Franziskus einen Abschnitt der Rede von Papst Paul VI vor der UNO zitiert.

Wissenschaftlich und didaktisch meisterhaft hat Reinhold Zwick, katholischer Theologe und Filmwissenschaftler an der Universität Münster, seine These von der kontinuierlichen Präsenz der Christusthematik in allen Filmen des Quartetts ausführlich begründet und dargestellt. Dies ist im Hinblick auf die deutsche Medienwelt besonders bedeutsam, wurden doch die Übersetzungen von Pasolinis Schriften in die deutsche Sprache, wie Zwick feststellt, „mit meist fadenscheinigen Begründungen mitunter arg gekürzt“ (S.12), die „zeitlebens tiefe christliche Prägung

seines Werks“ (S.12) jahrzehntelang abgeblendet. Leitendes Interesse der „politisch links orientierten Kunst- und Kulturschaffenden“ sei gewesen, die intensive Beschäftigung Pasolinis mit Kirche und Religion „zu kaschieren“ (S.12). Ein Beispiel: Zwick weist bei der Interpretation der Wiese, die in *Edipo Re* im Vorspann und am Ende in einer identischen Totale ins Bild kommt, auf Pasolinis Tagebücher hin. Darin beschreibt er eine Vision, in der der junge Pasolini sich Ave-Maria betend auf einen hohen Berg zubewegt, auf dessen Gipfel, am Ende einer Wiese, „die Muttergottes lächelte“ (S.58). Diese Passage der Vision wurde im Deutschen ausgelassen (vgl. S.58).

Reinhold Zwick ist der Interpretationszusammenhang aus alttestamentlichen und neutestamentlichen jüdischen und christlichen Traditionen ebenso vertraut wie die hellenistische Mythologie. Gut überlegt nähert er sich beim Film *Teorema* über Dionysos und Phoebus Apollo der Christusfigur. Dabei untersucht Zwick einerseits 35 geschriebene Texte von Pasolini (vgl. S.293f.), also dessen sämtliche verfügbaren literarisch und kritisch-journalistischen Arbeiten, besonders intensiv die Romanfassung zu *Porcile* mit dem Titel *Orgie. Der Schweinestall*. Außerdem berücksichtigt er außer seinen eigenen 18 Beiträgen weitere 144 (vgl. S.294-299), setzt sich kritisch und

minutiös mit Naomi Green (vgl. S.30), Glauber Rocha (vgl. S.65f.), Wolfram Schütte (vgl. S.78f. und 149), Norbert Grob (vgl. S.83), auch mit Mircea Eliade (vgl. S.233 und S.288) auseinander und bestätigt andere wie Stephen Snyder (vgl. S.105). Auch zu *Porcile* prüft Zwick jede kleinste Alternative, bleibt auch seiner eigenen Argumentationslinie gegenüber skeptisch – bis hin zur Bemerkung, seine Anwendung der Definition der Rechtfertigung von Otto Hermann Pesch auf *Porcile* sei „etwas forciert“ (S.256). Kein Zitat, keine Anmerkung ist überflüssig oder belanglos. Die ausgewählten insgesamt 44 Filmstills passen exakt zu den Textpassagen. Auf Übernahmen aus seinen früheren Texten, bei *Edipo Re* zu Iokaste „*Maria konfigurativ*“, bei *Porcile* zu Paulus aus seiner Publikation *Pier Paolo Pasolini: Der heilige Paulus* (Marburg: Schüren, 2007) verweist Zwick ausdrücklich.

Sehr nützlich sind die tabellarischen Sequenz-Übersichten zu *Teorema* (vgl. S.74-77), wobei 13 Zwischeneinblendungen des theologischen Ausrufezeichens „WÜSTE“ die Assoziationen Zwicks zum biblischen Buch *Exodus* erhärten sowie zu *Porcile*. Letztere Sequenz-Übersicht (vgl. S.161-164) stellt zwerspaltig die metahistorische Kannibalenerzählung der nachkriegsdeutschen Julian-Geschichte gegenüber.

Ebenfalls Klarheit auf knappstem Raum bringt Reinhold Zwicks Darstellung „Konzentrik der Korollare“ (S.126) der fünf vom geheimnisvollen Gast in *Teorema* Berührten.

Zur Bewertung verweist Zwick auf das biblische Gleichnis vom Sämann (Mt13,18ff.). Am schlechtesten kommt der Student aus reichem Hause Pietro weg, denn, so folgert Zwick aus vielen Zitaten Pasolinis, dieser sei von der studentischen 68er-Jugend desillusioniert (vgl. S.149, S.176 und S.228) gewesen, was sich auch bei der Darstellung der Pseudo-Linken Ida in *Porcile* zeige.

Leider fehlt auf S.154 ein umfassend erklärender Absatz zu *Teorema*. Darin erhellt Zwick beispielweise das Julius Sexeskapade im Straßengraben begleitende „*et lux perpetua luceat eis*“: „... von diesem über den Tod hinaus bleibenden Umfangensein von der Liebe Gottes künden auch den Bildern oft wie eine Gegenkraft zugeordneten Klänge aus Mozarts Requiem: es sind die Klänge einer Trauer, die doch im Glauben aufgehoben und überwunden ist.“ (S.154) Die korrigierte Seite findet sich auf der Website des Verlags zum Download.

Auch sonst verweist Zwick immer wieder auf Barmherzigkeit und Nächstenliebe als zentrale christliche Begriffe im Werk Pasolinis. Mögen religiös Unmusikalische sich bemühen, Reinhold Zwicks Beweisführung für die lebenslange Christusbezogenheit Pasolinis zu widerlegen! Auch für ihn gilt, was zu Dostojewski formuliert worden ist: „...ohne Verständnis seines religions-philosophischen Ansatzes kann man Sinn und Gehalt seiner Romane nicht angemessen, nicht richtig verstehen“ (S.286).

Ottmar Hertkorn (Paderborn)